

Rezensionen

Kevin Stützel

Schönemann, Sebastian (2019): Symbolbilder des Holocaust. Fotografien der Vernichtung im sozialen Gedächtnis. Frankfurt a.M.: Campus, 324 Seiten. ISBN: 978-3-593-511429

Die Forschungsarbeit von Sebastian Schönemann hat eine vergleichsweise große Resonanz erfahren. Kurzbesprechungen liegen für das Historiker*innen-Portal H-Soz-Kult¹, die Zeitschrift des Studienkreises deutscher Widerstand² und sogar die Süddeutsche Zeitung³ vor. Die Breite der Publikationen deutet auf die hohe Relevanz des Dissertationsthemas hin. Schönemann, der Soziologie und Politikwissenschaft studierte und als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig tätig war, beschäftigt sich in seiner Studie mit dem Sehen und Deuten von Fotografien des Holocaust. Ausgehend von den Annahmen der visuellen Wissenssoziologie (siehe Raab 2008) setzt er sich mit dem „Bildgedächtnis des Holocaust“ (S. 21) auseinander. Schönemann rekonstruiert, welcher subjektiv gemeinte Sinn, den medial vermittelten Bildern der Erinnerungskultur zugeschrieben wird und wie die Bilder die Sinngelungen ihrer Betrachter*innen strukturieren.

Fotografien der Vernichtung im sozialen Gedächtnis

Die Forschungsarbeit geht umfassend auf die Fotografien des Holocaust und die Wandlungsphasen ihrer Rezeption ein. Während so gut wie keine Bildzeugnisse des systematischen Massenmords an den europäischen Jüd*innen existieren, liegen zahlreiche Bildquellen über ihre Verfolgung, Deportation und Ghettoisierung vor. Neben den Bildern nationalsozialistischer Provenienz stammt die fotografische Hauptüberlieferung von Fotograf*innen der Alliierten, die die Spuren der Verbrechen in den befreiten Lagern dokumentierten. Hinsichtlich der Rezeption der Fotografien arbeitet Schönemann heraus, dass das Bildgedächtnis an den Holocaust aus einem „visuellen Inventar“ (S. 40) schöpft, dass die Vergangenheit in einen „symbolischen Sinnzusammenhang“ (S. 41) rückt. Von den mehr als zwei Millionen überlieferten Fotografien habe sich ein Grundbestand an Bildern verfestigt. Diese symbolischen Verdichtungen beeinflussten die Vergangenheitskonstruktionen, was am Beispiel der „Ikonisierung von Einzelbildern“ (Ikonen), der „Semantisierung einer Bildsprache“ (Symbole) und der „Typisierung von Motivgattungen“ (Sujets) aufgezeigt wird. Schönemann konzipiert auf der Grundlage der Symbolformen einen visuellen Gesprächsanreiz, der Gruppendiskussionen vorangestellt wird. Der Eingangsstimulus besteht aus drei kontrastiven Bildpaaren, die das erinnernde und

deutende Sehen der Diskussionsteilnehmer*innen hervorlocken und einen Einblick in ihre Erfahrungswelt erlauben sollen.

Sensibilisierende Konzepte und sozialtheoretische Grundbegriffe

Zur Erschließung der Erfahrungshintergründe der Diskussionsgruppen greift Schönemann auf den Begriff der Generation von Karl Mannheim (1964) zurück. In Auseinandersetzung mit dem Konzept des sozialen Erinnerns von Maurice Halbwachs (1985) und der darauf aufbauenden kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann (2014) plädiert Schönemann für einen Perspektivwechsel, auf das „alltägliche Erinnern“ (S. 14). Im Rückgriff auf früheres Erlebtes werde die Vergangenheit „situativ und sinnhaft in der Gegenwart gedeutet“ (S. 66). Verfolgt wird ein offener Forschungsstil, bei dem die eingebrachten Begriffe und Kategorien als „sensitizing concepts“ (Blumer 1954, S. 7) verstanden werden. Die gewählten Konzepte stellen, ebenso wie die Bezugnahme auf das „visuelle Wissen der Akteure“ (S. 12), eine kohärente sozialtheoretische Verortung dar. Gerade die Perspektive der visuellen Wissenssoziologie auf die „subjektive Fundierung gesellschaftlich vermittelter Sinn- und Sehmuster“ (S. 84) wird in die Forschungsarbeit überzeugend eingearbeitet. Allerdings ist auch mit Blick auf andere qualitative Forschungsarbeiten anzumerken, dass umfangreichere Auseinandersetzungen mit der Paradigmenabhängigkeit qualitativer Forschung und der Differenzierung zwischen sozialtheoretischen Grundbegriffen und gegenstandsbezogenen Theorien vorliegen, als dies bei Blumer der Fall ist (siehe u.a. Bohnsack 2005; Lindemann 2009; Nohl 2016).

Generationsklassifikation und falltypische Herangehensweise

Schönemann verfolgt in seiner Forschungsarbeit das Anliegen, „die Analysekatégorien der Erinnerungsforschung um das Sehen, und die der visuellen Soziologie um das Erinnern“ (S. 12), zu erweitern. Mit Mannheims Generationsbegriff richtet die Arbeit ihren Blick auf die strukturierende Kraft der Erfahrung und die Zeitgebundenheit

des Denkens, Handelns und Fühlens. In einer etwas schematischen Darstellung unterscheidet Schönemann vier Generationen, die mit den maßgeblichen Phasen des Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zusammenfallen. Differenziert wird zwischen den Kriegs- und Nachkriegskindern, die bis 1949 geboren wurden, der zweiten Generation, die zwischen 1950 und 1960 geboren wurde und der dritten Generation, der Jahrgänge 1961 bis 1980. Darüber hinaus unterscheidet Schönemann die jüngste Generation, ab Jahrgang 1981. Die Klassifikation stellt die Grundlage des Samplings dar. Durchgeführt wurden zwölf Gruppendiskussionen von denen die Studie sechs in die Auswertung einbezieht.

Die Sinngewohnheiten und Vergangenheitskonstruktionen der Diskussionsgruppen analysiert Schönemann, der Tradition der Hermeneutischen Wissenssoziologie folgend, sequenzanalytisch. Die Analyse beginnt mit dem ersten Handlungsakt „und schreitet dann Ausdruck für Ausdruck, Wort für Wort, Satz für Satz (...) deutend voran“ (Raab 2018, S. 50f.). Analysiert wird der Handlungsprozess und die sich sequenziell aufbauende Sinnkonstitution. Bestimmt werden objektiv mögliche Schritte des Handelns in Bezug auf ein bestimmtes Handlungsziel. Die Rekonstruktion der Sinnentfaltung erfolgt entlang der fallspezifischen Eigenlogik. Von der Sinnkonstitution des Falls wird auf dessen Fallstruktur und die ihr zugrundeliegenden Regeln des Sehens und Handelns der Akteur*innen geschlossen. Der Sinn- und Handlungsverlauf wird zuerst in Form von Deutungshypothesen und anschließend in Fallkategorien zusammengefasst. Nach der Explikation der Fallkategorien führt die Sequenzanalyse, angelehnt an die Objektive Hermeneutik (Wernet 2000), zur Konstruktion einer Strukturhypothese, die das spezifische Beziehungsverhältnis des jeweiligen Falls beschreibt.

Sinnhorizonte der Vergangenheit und visuelle Rezeptionsweisen

In den vier empirischen Fallanalysen, die in der Forschungsarbeit dargestellt werden, zeigt sich Schönemann als historisch versierter Sozialwissenschaftler, dessen Interpretationen enorm von seinem profunden

Wissen zu den nationalsozialistischen Vernichtungsorten profitieren. Eindrucksvoll rekonstruiert werden fallspezifische „Sinnhorizonte der Vergangenheit“ (S. 271). In den rekonstruierten Modi der „Geschichtslatenz“, der „Krisenbegrenzung“, der „rituellen Erinnerung“ und dem „historischem Authentizitätsbedürfnis“ drückt sich hierbei die differente generationelle Lagerung der Diskussionsteilnehmer*innen der jeweiligen Gruppe aus. Vor deren Erfahrungshintergrund wird die Vergangenheit entweder familial, sozialisatorisch, diskursiv oder im Sinne eines historischen Erfahrungsbedürfnisses gedeutet. Aufgezeigt werden darüber hinaus unterschiedliche „Rezeptionsweisen“ (S. 70), bei denen die fotografischen Geschichtszeugnisse überwiegend ausgeblendet, oder zum Gegenstand der interpretativen Auslegung werden. Zudem ist ein visuelles Rezeptionsverhalten erkennbar, dass sich den Bildern über Empfindungen annähert, während sich bei der jüngsten Diskussionsgruppe eine „Hinwendung zum Visuellen“ (S. 262) zeigt.

Grenzen der Sequenzanalyse

Die weitergehende Zusammenführung der Einzelfallanalysen zu einer Typenbildung verfolgt die Absicht, die herausgearbeiteten Falltypen als „Ausprägungen von strukturell ähnlich gelagerten Sinn- und Problemlagen“ (S. 101) zu kontextualisieren. Trotz der Unterschiedlichkeit der rekonstruierten Sinnhorizonte und Rezeptionsweisen arbeitet Schönemann ein „rezeptives Grundproblem“ (S. 16) heraus, dass als gemeinsames Handlungsproblem aller rekonstruierten Falltypen gefasst wird. Bezugnehmend auf die Rezeptionsästhetik von Wolfgang Iser (1970) und seinem Begriff der „Leerstelle“ wird ein Idealtypus konstruiert, der die Bezugnahme der Diskussionsgruppen auf die Vergangenheit, zu ihren jeweiligen Sinnkonstitutionen und Rezeptionsweisen ins Verhältnis setzt. Die Vergangenheit wird als eine Problemlage verstanden, die es erfordert „dem nicht Erlebten Sinn zu verleihen“ (S. 284). Außerdem wird in der Typenbildung herausgestellt, dass das Sehen und Deuten von Symbolbildern des Holocaust von Leerstellen strukturiert ist, „die für manche der Fälle belastet und belastend,

für andere hingegen historisch entfernt und verstellt sind“ (S. 273).

Im Zusammenhang mit der Typenbildung, in der die Falltypen als „Antworten auf eine allgemeine geschichtlich-gesellschaftliche Problemlage“ (Raab 2018, S. 53) verstanden werden, wirft die in der Forschungsarbeit betonte „Anschlussfähigkeit von Sequenzanalyse und Grounded Theory“ (S. 52) und die diesbezügliche Relevanz der „vergleichende[n] Analyse“ (S. 85) Fragen auf. Während in der Sequenzanalyse der Fall als Einzelfall und „Einheit autonomer Lebenspraxis“ (Hildenbrand 2004, S. 187) zum Forschungsgegenstand wird, ist der Fall in der Grounded Theory „in aller Regel (...) nur Ausgangspunkt, nicht aber Ziel der Theoriegenese“ (Strübing 2006, S. 152). „Fall und Feld bilden ein Kontinuum“ (ebd. 152) und stehen nicht wie in der Typenbildung von Schönemann in einem Verhältnis von Besonderem und Allgemeinen zueinander.

Der Orientierung an einem starken sequenzanalytischen Strukturbegriff ist es daher zuzurechnen, dass die in der Typenbildung von Schönemanns Studie herausgearbeitete Schlüsselkategorie der Leerstelle einen sehr abstrakten Charakter hat, hinter dem andere Aspekte des empirischen Materials zurücktreten. Denn neben dem generationellen Erfahrungshintergrund, auf dessen Bedeutung die vergleichende Analyse der Forschungsarbeit hauptsächlich eingeht, zeigt sich im empirischen Material eine hohe Relevanz der Ost-West-Zugehörigkeit der Diskussionsgruppen, der nicht systematisch nachgegangen wurde. Weitere Aspekte, wie etwa die Geschlechterlagerung der Diskussionsgruppen, oder auch der Bildungshintergrund wurden überhaupt nicht in den Fallvergleich einbezogen. Diese Aspekte können die Verdienste der Forschungsarbeit von Sebastian Schönemann nicht schmälern, markieren aber ein Forschungsdesiderat, an das weitere Untersuchungen anknüpfen könnten.

Anmerkungen

- 1 Hamann, C. (2020): Rezension zu: Schönemann, Sebastian: Symbolbilder des Holocaust. In: H-Soz-Kult, <https://www.hsozkult.de/publicationrevi>

- ew/id/reb-28648, eingesehen am 20.08.2020.
- 2 Reischach, N. v. (2020): Bilder und Generationen. In: Zeitschrift des Studienkreises deutscher Widerstand, H. 91, S. 49.
 - 3 Heim, S. (2020): Die Jüngsten befassen sich am intensivsten. Süddeutsche Zeitung, 27.04.2020, <https://www.sueddeutsche.de/politik/holocaust-fotos-1.4887927>, eingesehen am 20.08.2020.

Literatur

- Assmann, A. (2014): Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München.
- Blumer, H. (1954): „What is Wrong with Social Theory?“. In: American Sociological Review, Jg. 19, H. 1, S. 3–10. <https://doi.org/10.2307/2088165>
- Bohnsack, R. (2005): Standards nicht-standardisierter Forschung in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 8. Jg., Beiheft 4, S. 63–81. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80769-4_5
- Halbwachs, M. (1985): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt a.M.
- Hildenbrand, B. (2004): Gemeinsames Ziel, verschiedene Wege: Grounded Theory und Objektive Hermeneutik im Vergleich. In: Sozialer Sinn, 5. Jg., H. 2, S. 177–194. <https://doi.org/10.1515/sosi-2004-0203>
- Iser, W. (1970): Die Apellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa. Konstanz.
- Lindemann, G. (2009): Das Soziale von seinen Grenzen her denken. Göttingen.
- Mannheim, K. (1964): Das Problem der Generationen. In: Mannheim, K. (Hrsg.): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Berlin/Neuwied, S. 509–565.
- Nohl, A.M. (2016): Grundbegriffe und empirische Analysen als wechselseitige Spiegel: Potentiale eines reflexiven Verhältnisses zwischen Grundagentheorie und rekonstruktiver Empirie. In: Kreitz, R./Miethe, I./Tervooren, A. (Hrsg.): Theorien in der qualitativen Bildungsforschung – Qualitative Bildungsforschung als Theoriegenerierung. Opladen/Berlin/Toronto, S. 105–122. <https://doi.org/10.2307/j.ctv8xng87.8>
- Raab, J. (2008): Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeption und materiale Analysen. Konstanz.
- Raab, J. (2018): Die Unverzichtbarkeit des Vergleichens. Zur Bedeutung typologischer Konstruktionen in der Soziologie. In: Burzan, N./Hitzler, R. (Hrsg.): Typologische Konstruktionen. Prinzipien und Forschungspraxis. Wiesbaden, S. 33–60. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21011-3_3
- Strübing, J. (2006): Wider die Zwangsverheiratung von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik. Eine Replik auf Bruno Hildenbrand. In: Sozialer Sinn, 7. Jg., H. 1, S. 147–157. <https://doi.org/10.1515/sosi-2006-0108>
- Wernet, A. (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-01399-0>
- <https://doi.org/10.3224/zqf.v21i2.11>

Serafina Morrin

Zettl, Evamaria: Mehrsprachigkeit und Literalität in der Kindertagesstätte. Frühe sprachliche Bildung in einem von Migration geprägten Stadtviertel. Wiesbaden: Springer VS 2019, 302 S. 978-3-658-27031-5

In sozialwissenschaftlichen Betrachtungen hat sich vermehrt eine Hinwendung zu Praxis- und Performativitätstheorien (vgl. Hillebrandt 2014; Wulf/Zirfas 2007) vollzogen. An solche Diskurse schließt die Dissertation von Evamaria Zettl an, die Teil der Buchreihe ‚Inklusion und Bildung in Migrationsgesellschaften‘ ist. Mit kulturwissenschaftlichem Blick werden anhand empirischer Analysen sprachliche Alltagspraktiken in einer Kindertagesstätte eines von Migration und sozialer Segregation geprägten Stadtviertels fokussiert. Dabei stehen die Aspekte Mehrsprachigkeit und Literalität im Zentrum.

Die Relevanz dieser Arbeit spiegelt sich in bildungspolitischen Diskursen, denn nach wie vor wird aufgrund der Ergebnisse